

*Vera-Sabine Winkler: Leise Bekenntnisse. Die Bedeutung der Poesie für die Sprache der Liturgie am Beispiel von Hilde Domin. Theologie und Literatur Bd. 22 (Matthias-Grünwald-Verlag: Ostfildern 2009)*

Hilde Domin wäre in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden. Der Buchmarkt stellt dem entsprechend neben unterschiedlichen Werkausgaben und Einzelbänden auch neue Sekundärliteratur zur Verfügung: Biographien und Gesamtdeutungen (etwa: *Marion Tauschwitz: Dass ich sein kann, wie ich bin. Hilde Domin. Die Biographie, Heidelberg 2009*) oder Briefbände (*Hilde Domin: Die Liebe im Exil. Briefe an Erwin Walter Palm aus den Jahren 1931-1959, hrsg. von Jan Bürger/Frank Druffer, Frankfurt 2009*). Inzwischen ist das Werk der Dichterin auch theologisch-literarisch breit erforscht worden, sei das in zahlreichen Aufsätzen zu Einzelaspekten ihres Werkes oder umfassend wie in der Habilitationsschrift von *Stephanie Lehr-Rosenberg: „Ich setzte den Fuß in die Luft, und sie trag“: Umgang mit Fremde und Heimat in Gedichten Hilde Domins (Würzburg 2003)* und in der Dissertation von *Franziska Loretan-Saladin: Dass die Sprache stimmt. Eine homiletische Rezeption der dichtungstheoretischen Reflexionen von Hilde Domin (Fribourg 2008)*, beide beheimatet im Bereich der katholischen Pastoraltheologie.

Wo also liegt der besondere Zugang in der Studie der evangelischen Pfarrerin *Vera-Sabine Winkler*, die im Frühjahr 2009 an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel als Dissertation angenommen wurde? Die Verfasserin nimmt sich vor „über die Bedeutung der Poesie für die Sprache der Liturgie nachzudenken“, weil die „Liturgie von der Poesie lernen kann, mit den Wirkungsmöglichkeiten ihrer Worte aufmerksam, reflektiert und kreativ umzugehen“ (S. 13). Im Blick auf drei zentrale thematische Kernbereiche liturgischer Sprache (Kyrie, Gloria und Bekenntnis) wird zunächst die Bedeutung von „Vita, Poesie und Poetologie Hilde Domins“ (ebd.) für die sprachliche Gestaltung der einzelnen Teile der Liturgie entfaltet, wobei fast ausschließlich die Konzentration auf Wesen und Eigenart der evangelischen Tradition im Zentrum steht. Als grundlegende Impulse für das angezielte theopoetische Verständnis der Liturgie werden anschließend drei Momente intensiv beleuchtet: das „Relativieren des eigenen Standorts“, das „Stoppen von Zeit und Zweck“, sowie das „Postulat der zweiten Chance“. Am Ende der Arbeit steht eine Art Quintessenz hinsichtlich der essentiellen Verwiesenheit von Liturgie und Poesie.

Die vorliegende Arbeit überzeugt auf ganz unterschiedlichen Ebenen. Zunächst formal in der persönlichen Gestaltung, die den Duktus ‚normaler Dissertationen‘ sprengt, das Buch aber umso lesenswerter macht. Dass die Arbeit auch aufgrund persönlicher Beziehungen zu Hilde Domin entstanden ist, wird direkt angesprochen. Photos, Exkurse und Assoziationen mahnen diese Dimension immer wieder an. Schaubilder, chronologische Tabellen, ein Anhang mit

unterschiedlichsten Elementen, die im Fließtext der Arbeit erwähnt werden, weiten zudem den Horizont.

Daneben treten inhaltliche Faktoren. Zum ersten nimmt die Verfasserin Person und Werk Hilde Domins vorbehaltlos ernst, so dass nie der Eindruck einer Verzweckung für eine Qualifikationsarbeit oder zugunsten einer wissenschaftlichen These entsteht. Immer wieder werden die Verweise auf die Dichterin und ihr Selbstverständnis, immer wieder werden einfühlsame und genaue exemplarische Textdeutungen als Grundlage von Aufbau, Gedanken und Textduktus der Arbeit deutlich. Zum zweiten nimmt die Verfasserin den Stand der theologischen und literaturwissenschaftlichen Sekundärliteratur umfassend und vorbildlich auf, integriert die Darstellung von Stärken, Schwächen und Impulsen aber fließend in den Rhythmus der eigenen Ausführungen, so dass nie der Eindruck mühsam-pflichtschuldiger Abarbeitung von Notwendigem entsteht. Zum dritten werden in diese Ausführungen auch die wichtigsten Diskurse im aktuellen theologisch-literarischen Dialogfeld intensiv und kenntnisreich eingearbeitet und für eine eigene Positionierung fruchtbar gemacht. Zum vierten schließlich versucht die Verfasserin, die poetische Sprache Hilde Domins zum Anlass zu nehmen, selbst poetisch-sprachbewusst, bildreich und anschaulich zu schreiben. Das Zusammenspiel dieser Faktoren ergibt einen völlig eigenständigen, herausfordernden wie herausragenden Baustein im Forschungsfeld von „Theologie und Literatur“.

Kann man die Hermeneutik dieses Forschungsfelds als „Dialog“ bezeichnen? Muss man diese Bezeichnung zurückweisen und nach besseren suchen? Die Verfasserin stützt sich auf das von *Kurt Marti* und *Dorothee Sölle* begründete Konzept der „Theopoesie“, das ihrer Ansicht nach bislang zu wenig Aufmerksamkeit erfahren habe, weil es in der evangelischen Tradition beheimatet sei, die sich in den letzten beiden Jahrzehnten aber eher aus diesem Diskurs verabschiedet habe. Dagegen setzt sie - im Gefolge von *Henning Schröer* und anderen - die „These einer genuinen Zusammengehörigkeit von Theologie und Poesie von der Poesie Gottes her“ (S. 226), die eben nicht künstlich trennt was zusammengehört, um es dann wieder aufeinander zu beziehen. „Theopoesie“ sei dafür ein stimmiger Begriff, oder - so die Autorin in direkter Anknüpfung an die Bildsprache Hilde Domins - die „ziehende Landschaft von Theologie und Literatur“ (etwa S. 398). Eine interessante und eigenständige Positionierung, auf deren Rezeption man gespannt sein darf! Bieten diese eher poetisch umschreibenden Konzepte wirklich ganz konkrete Vorgaben für theologisch-literarische Studien mit anderen Themen und Schwerpunkten?

Die spezifisch theologische Zielrichtung der Arbeit liegt im Bereich der Liturgiewissenschaft, schließlich gehe es ja darum nachzuweisen, wie „Liturgie als eine prophetische Konstellation

verstanden werden kann, die das dialogische Begegnungsfeld von Literatur und Theologie von der Poesie und Theopoesie her weiter zu entfalten vermag“ (S. 385). Unterschiedliche Impulse („leise Bekenntnisse“) in den kirchlichen Bereich hinein werden am Ende entfaltet, die einen achtsameren Umgang mit Sprache und Poesie einfordern, aber auch die Notwendigkeit der „Auseinandersetzung mit Poesie und Theopoesie als einem wichtigen theologischen Integral schon während des Theologiestudiums“ (S. 395) benennt.

Das Buch wird so drei Ebenen gleichzeitig gerecht: Der Deutung von Werk und Person Hilde Domins, der Verwiesenheit auf die praktische Verortung in der Liturgie(Wissenschaft), sowie der Impulsfunktion für das Forschungsfeld von „Theologie und Literatur“.

*Georg Langenhorst, Augsburg Oktober 2009*